



JAHRESBERICHT



2024



INSTITUT
FÜR WELTKIRCHE
UND MISSION

Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen

IMPRESSUM

Institut für Weltkirche und Mission
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Offenbacher Landstraße 224
60599 Frankfurt am Main

Redaktion: Dr. Roman Beck, Prof. DDr. Markus Luber SJ (V. i. S. d. P.)

Telefon: +49 69 6061-710
Telefax: +49 69 6061-777
E-Mail: sekr@iwm.sankt-georgen.de

www.iwm.sankt-georgen.de
www.facebook.com/weltkircheundmission
www.twitter.com/kirche_mission

© Januar 2025 Institut für Weltkirche und Mission.
Alle Rechte vorbehalten. Wenn nicht anders vermerkt, liegen die Rechte
der verwendeten Fotos und Grafiken beim IWM.
Nachdruck, Vervielfältigung und Verleih nur mit Genehmigung.



GRÜßWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

„... Heilig, heilig, heilig! Im Namen Jesus Christi, Gottes Sohn!“ So lauten die ersten Worte eines Fundes im Frankfurter Nordwesten, der die Fachwelt in Staunen versetzt. In einem kleinen Silberröhrchen, Phylakterium genannt, das in einem Gräberfeld der früheren römischen Stadt

Nida entdeckt wurde, befand sich eine Folie mit einem eingravierten christlichen Text in lateinischer Sprache. Da der Fund auf die Jahre 230 bis 270 n. Chr. datiert wird, handelt es sich um den bisher frühesten Nachweis des Christentums nördlich der Alpen. Hiesige Lokalpolitiker sprechen bereits davon, dass der älteste Christ nördlich der Alpen ein Frankfurter gewesen sei.

Ob es nun ein echter Frankfurter oder ein „Zugezogener“ war, der das Amulett trug, sei dahingestellt. Viel wichtiger ist mir, dass die „Frankfurter Silberinschrift“ nicht nur ein archäologischer Glücksfall ist, sondern auch ein eindrucksvolles Zeugnis für die lebendige Geschichte von Interkulturalität. Denn sie wurde überraschend in lateinischer Sprache geschrieben. Wie der Althistoriker Hartmut Leppin jüngst in der FAZ erläuterte, sind viele frühchristliche Zeugnisse hingegen auf Griechisch verfasst, da sich das Christentum vom griechischsprachigen Osten her ausgebreitet hatte. Indem der Mann, der mit diesem Amulett begraben wurde, aber Latein, d.h. die Sprache des Westens benutzte, zeigt der Fund wie sich das Christentum lokal



verwurzelt hat und dabei in einen interkulturellen Dialog getreten ist. Die Inschrift, die direkt vor unserer Haustür hinterlassen wurde, ist somit nicht nur historisch relevant. Sie zeigt anschaulich die interkulturelle Identität des Christentums, die wir in Zeiten der synodalen Erneuerung immer wieder neu entdecken sollten.

In diesem Sinne möchten wir am Institut für Weltkirche und Mission mit unseren Forschungsprojekten, mit unseren Veranstaltungen und Programmen dazu beitragen, Verständnis zu schaffen und Brücken zu bauen zwischen den Kulturen und Traditionen, aber auch zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen. Einen Einblick in unsere vielseitige Arbeit vermitteln die Beiträge in diesem Jahresbericht, die von den Mitarbeitenden des IWM verfasst wurden. Mein besonderer Dank gilt ihnen, die mit großem Engagement, mit Leidenschaft und Expertise die wichtigen Aufgaben des Instituts verfolgen.

Ihr

Markus Luber 81

INHALTSVERZEICHNIS



DAS INSTITUT

- Profil des IWM 6
- Mitarbeitende und Aufgabenfelder 7
- Schwerpunkt: Das IWM in den Medien 10



AUS FORSCHUNG UND LEHRE

- Der (noch offene) Weg der Synodalität 12
- Neues Drittmittelprojekt „Mission jenseits von Heimat und Kolonien“ 15
- Hauptseminar: Kirche und Postkolonialismus 18
- Neue Publikationen 20



VERANSTALTUNGEN

- IWM-Jahrestagung 2024: „Untold Stories – Frauen in der Mission“ 23
- Das IWM auf der Jahrestagung der Konferenz Weltkirche 2024 27



PROGRAMME

- Stipendienprogramm Albertus Magnus – Rückblick auf das vergangene Jahr 30



PERSONALIA

- Ernennung zum Professor 34
- Gäste am IWM 34
- Das IWM haben verlassen 34

DAS INSTITUT



■ JAHRESBERICHT 2024

PROFIL DES IWM

Das Institut für Weltkirche und Mission (IWM) ist ein Forschungsinstitut an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. zur theologischen Reflexion über die weltkirchliche und missionarische Dimension der Kirche.

Es gehört zu den wenigen wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland, in denen die Disziplin der Missionswissenschaften bzw. Missionstheologie institutionell an den Hochschulen verankert ist.

Neben der Zielsetzung, die missionswissenschaftliche Forschung und Lehre in Deutschland zu stärken, verfolgt das Institut die Absicht, die theologische Auseinandersetzung mit weltkirchlichen Themen anzuregen. Weltkirche und Mission werden als zwei aufeinander bezogene Aufgabenfelder verstanden: Missiologische Fragestellungen werden stets in ihrem weltkirchlichen Bezug erörtert, wobei der deutsche Kontext als Bestandteil der Weltkirche nicht ausgeschlossen wird; umgekehrt werden Fragen der Weltkirche und weltkirchlichen Arbeit im Kontext des missionarischen Engagements der Kirche untersucht.

Die Realisierung dieser Vorhaben erfolgt durch Forschungsprojekte, Jahrestagungen und Studientage, Vorträge und Publikationen. Darüber hinaus hat das Institut den Auftrag, zwei strukturierte Programme zur Unterstützung der weltkirchlichen Arbeit

in Deutschland durchzuführen (Stipendienprogramm Albertus Magnus, Bildungsprogramm Weltkirche).

Im ökumenischen Geist arbeitet das IWM eng mit missionswissenschaftlichen Institutionen in Afrika, Asien, Europa, Ozeanien und Amerika zusammen. Kooperationspartner in Deutschland sind die missions-theologischen Lehrstühle und Institute, sowie die weltkirchlichen Akteure in Deutschland, insbesondere die Hilfswerke, Diözesen mit ihren Abteilungen für Weltkirche und Mission und die missionierenden Ordensgemeinschaften. ■



Indische Schöpfungsdarstellung.

KOMMISSARISCHER DIREKTOR



PROF. DR. DR. MARKUS LUBER SJ

E-Mail: luber@iwm.sankt-georgen.de

Telefon: +49 69 6061-701

MITARBEITENDE UND AUFGABENFELDER



DR. ROMAN BECK

Stellv. Direktor / Koordinator

beck@iwm.sankt-georgen.de

+49 69 6061-702

STIPENDIENPROGRAMM ALBERTUS MAGNUS

Das Stipendienprogramm stellt eine postgraduale Studienförderung für ausländische Studierende der Theologie und Philosophie dar, die sich in Deutschland qualifizieren möchten. Die Stipendien werden von deutschen Hilfswerken und Diözesen finanziert.

BILDUNGSPROGRAMM WELTKIRCHE

Das Bildungsprogramm richtet sich an Mitarbeitende weltkirchlicher Einrichtungen in Deutschland und unterstützt die berufsbegleitende Auseinandersetzung mit weltkirchlichen und (missions-)theologischen Themen.



FRIEDERIKE DILLENSEGER

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

dillenseger@iwm.sankt-georgen.de

+49 69 6061-712

MISSIONSGESCHICHTE

„Darum geht zu den Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28). Ohne das Hingehen, ohne die Kontaktaufnahme ist christliche Mission nicht zu denken. Im Forschungsfeld „Missionsgeschichte“ werden Formen des missionarischen Engagements von den Anfängen des christlichen Glaubens bis hin zur Gegenwart untersucht. Im aktuellen Forschungsprojekt wird analysiert, welche Rolle die christliche Mission in den historischen Prozessen der Globalisierung eingenommen hat, unter besonderer Berücksichtigung der weiblichen und lokalen Akteure.

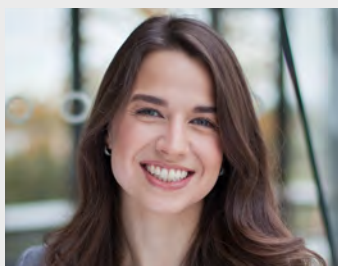


DR. CATALINA CERDA PLANAS

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
cerda-planas@iwm.sankt-georgen.de
+49 69 6061-703

MISSION UND BILDUNG

Im Forschungsfeld „Mission und Bildung“ wird der Zusammenhang von christlichem Sendungsauftrag und der Bildungsarbeit der Kirche reflektiert. Dabei ist ihr Einsatz als größte nicht-staatliche Bildungsakteurin weltweit ein unverzichtbarer Ansatzpunkt für den Dialog von Kirche und Welt, wie es etwa im Hinblick auf eine globale Hermeneutik der Bildung als menschliches Grundrecht erkennbar wird. In diesem Rahmen wird auch die Rolle der spirituellen oder religiösen Bildung im Schulkontext vertieft.



ALINA GRECO COPPI

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
greco-coppi@iwm.sankt-georgen.de
+49 69 6061-706

MISSION UND MIGRATION

Migrant:innen erfahren am eigenen Leib was es bedeutet, „Fremde und Gäste auf Erden“ zu sein. Die Begegnung mit dem Unbekannten bringt sowohl Ängste als auch neue Entdeckungen mit sich. Migration hat das Potenzial, die Kirche zu bereichern und sie an ihre Berufung zu erinnern, Zeichen und Werkzeug der Einheit auf Erden zu sein. Für seine Botschaft am „World Day of Migrants and Refugees“ 2021 hat Papst Franziskus den Titel „Hin zu einem immer größeren Wir“ gewählt. Wie können theologische Reflexion und authentischer Dialog zu diesem Ziel beitragen?



DR. BRANKA GABRIC

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
gabric@iwm.sankt-georgen.de
+49 69 6061-704

MISSION UND GESUNDHEIT

Die Definition von Gesundheit, die von der WHO als „der Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“ und nicht nur als das „Fehlen von Krankheit“ definiert wird, ist selbst in den am weitesten entwickelten Ländern der Welt schwer zu erreichen. Dennoch bleibt sie sowohl als Ideal als auch als Versprechen für einen sehnsüchtigen und verletzlichen Menschen auf der ganzen Welt bestehen. Welchen Beitrag können Kirche und theologische Reflexion im Umgang mit den komplexen Gesundheitsproblemen der heutigen Welt leisten?



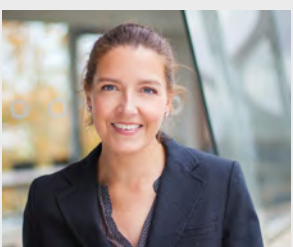
DR. MARKUS A. SCHOLZ
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
scholz@iwm.sankt-georgen.de
+49 69 6061-705

„MISSION JENSEITS VON HEIMAT U. KOLONIEN“
Das vom „Deutschen Zentrum Kulturgutverluste“ geförderte Forschungsprojekt beabsichtigt, die Kolonialität missionsgeschichtlicher Sammlungen aus Lateinamerika zu charakterisieren und zu eruieren, wie sich die asymmetrischen Beziehungen zwischen Missionaren und Indigenen auf der Ebene der materiellen Kultur spiegelten. Bislang waren missionsgeschichtliche Sammlungen in Deutschland kaum Gegenstand ethnologischer Provenienzforschung und erste Projekte widmen sich meist Beständen aus Afrika oder dem Pazifik. Es gilt, den Blick auf eine weitere Region und Akteursgruppe zu weiten.

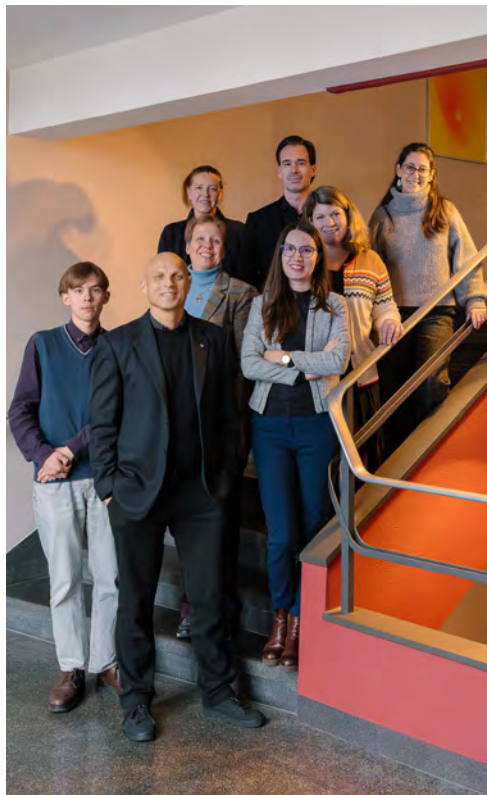
SEKRETARIAT UND ASSISTENZ



MARION WAIDLEIN, MBA
Assistentin des Direktors
sekr@iwm.sankt-georgen.de
+49 69 6061-710



SILVIA BRAUN
Assistentin für die Programme
amp@iwm.sankt-georgen.de
+49 69 6061-711



DAS IWM IN DEN MEDIEN

Im Archiv der Jesuiten der Zentraleuropäischen Provinz befindet sich ein ungewöhnlicher Gegenstand: Eine Keule, die mit tausenden kleinsten Perlen auf ihrem hölzernen Schaft verziert ist. Ihr Kopf, ein massiver, fein geschliffener Stein, ist von Kristallen bedeckt. Schon ein erster Blick auf die Steinkopfkeule lässt einen Bezug zu nordamerikanischen Indigenen vermuten und wirft eine Vielzahl von Fragen zu Herkunft und Verwendung auf.

Solchen Fragen geht unter anderem Dr. Markus Scholz nach. Der Ethnologe und wissenschaftliche Mitarbeiter am IWM arbeitete bis Mitte des Jahres in der Projektstelle für missionsgeschichtliche Sammlungen, die im Auftrag der Deutschen Ordensoberenkonferenz (DOK) und in Kooperation mit der Deutschen Kommission „Justitia et Pax“ eingerichtet wurde.



Dr. Scholz begutachtet die Steinkopfkeule.

Bereits 2023 berichtete 3Sat in der Sendung „Kulturzeit“ über das Projekt des IWM, das in enger Zusammenarbeit mit Museen, Missionsorden und anderen Partnern Unterstützung in der Aufarbeitung des missionarischen Erbes leistet.



Dreharbeiten am IWM für die 3Sat-Kulturzeit.

Eine der Projektaufgaben besteht darin, festzustellen, ob in missionsgeschichtlichen Sammlungen Objekte enthalten sind, die einem problematischen Kontext entstammen, und – wo dies der Fall ist –, über einen angemessenen Umgang zu beraten. Das ist nicht immer ganz einfach, wie Dr. Scholz mit weiteren renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in einer Artikelreihe aufzeigt, die im Internetportal weltkirche.de erschienen ist. Bei der Begutachtung eines Objektes geht es nicht nur um ein Zusammentragen der zugrundeliegenden historischen Fakten, sondern auch um die aktuelle Aufarbeitung. Daneben sind die Sammlungsobjekte auch in missionswissenschaftlicher Hinsicht aufschlussreich, betont Pater Luber, denn sie „erzählen Geschichten“, die die vergangenen Ereignisse in einem neuen Licht erscheinen lassen.



Die verschiedenen Perspektiven, die man bei einer wissenschaftlichen Annäherung an den besonderen Gegenstand einnehmen kann, werden in der Beitragsserie sichtbar, die auf weltkirche.de in der Rubrik „Artikel“ abgerufen werden kann. ■

AUS FORSCHUNG UND LEHRE



■ JAHRESBERICHT 2024

Der (noch offene) Weg der Synodalität

Zum Projektabschluss „Synodaler Weg – weltkirchliche Perspektiven“

Synodalität ist in aller Munde. Das Thema steht seit vier Jahren auf der innerkirchlichen Tagesordnung und begann mit der Vorbereitungen für die Weltsynode 2020-2021. In diesem Rahmen durchliefen die katholischen Ortskirchen einen mehrstufigen synodalen Konsultationsprozess, aus dem dann lokale und kontextuelle Thematiken, Reformwünschen und Vorschläge hervorgingen, die als Grundlage für die Arbeit der zwei Versammlungen in Rom (Oktober 2023 und 2024) dienten (weitere Informationen auf synod.va).

In Deutschland starteten die synodalen Prozesse, motiviert durch lokale Gegebenheiten, einige Jahre früher. Der „Synodale



(Quelle: synodalerweg.de)

Weg“ verfolgte seit 2019 mit einer eigenen Verfahrensordnung eine Agenda, die sich im Wesentlichen aus der MHG-Studie 2018 ableitet und vier Hauptthemen zur Diskussion stellte:

Macht und Gewaltenteilung, Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche, priesterliche Existenz und Sexualität.

Der Dialog zwischen den beiden Prozessen war nicht spannungsfrei. Die nachträgliche Koppelung des (bereits laufenden) deutschen Synodalen Wegs mit den globalen Konsultationsprozessen der Weltsynode für Synodalität stellte sich als ein unerreichbares Ziel heraus. Dies lag u.a. an der Auswahl der Themen, die Art und Weise ihrer Behandlung und die konkreten Vorschläge, die aus der Arbeit der

deutschen Synodenversammlung hervorgingen und international z.T. vehement kritisiert wurden. In Deutschland herrscht bei vielen Katholik:innen dagegen Unzufriedenheit, Enttäuschung oder Desinteresse an den (wenigen) konkreten Früchten, die die Weltsynode hervorgebracht hätte.

Persönlich und als „externe“ Beobachterin (da ich in Deutschland lebe, aber chilenischer Herkunft bin) scheint mir das, was hier geschieht, ein deutliches Beispiel für die Spannungen zu sein, die durch die „ekklesiologische Wende“ hervorgerufen werden, die die katholische Kirche nach Ansicht u.a. von Rafael Luciani (Fachberater der Synode) zurzeit erlebt: „Derzeit befinden wir uns in einem ekklesiologischen Übergang: Wir kommen von einem universalistischen Verständnis der Kirche, das in den 80er- und 90er-Jahren (...) verfestigt wurde (...). Franziskus hat die Theologie der Ortskirchen wieder hervorgeholt und vertieft sie nun. Aber das alles geschieht in einem Kontext, in dem die große Mehrheit der Ortskirchen nicht genau versteht, was das bedeutet (...). Deshalb befinden wir uns derzeit in einer Situation, in der die Beschlüsse der Synode nicht auf gleiche Weise in den unterschiedlichen Ortskirchen verstanden, rezipiert und umgesetzt werden können“ (Luciani, 2024). Gleichzeitig fällt es der Weltkirche und dem Vatikan schwer, die Besonderheiten einer Nationalkirche wie der deutschen in den globalen Dialog zu integrieren. Die Kirche befindet sich sicherlich in einem starken Veränderungs- und Lernprozess, der Zeit brauchen wird.

In diesem spannungsvollen Kontext wurde oft das Argument der Weltkirche angeführt, um die Gültigkeit des deutschen Synodalen Weges in Frage zu stellen: die gewählten Themen und die erarbeiteten Vorschläge würden nur die Interessen der deutschen Kirche vertreten und nicht die Realität und die Bedürfnisse der Weltkirche widerspiegeln. Das Argument mag einerseits richtig sein: Der deutsche Synodenprozess spiegelt selbstverständlich die Eigenartigkeit dieser Kirche wider. Und wie könnte er das nicht, wenn er aus diesem Kontext heraus entstanden ist! Andererseits stellt sich die Frage nach der Relevanz der in Deutschland behandelten Themen für die Weltkirche: Sind sie wirklich so speziell oder spiegeln sie doch die gemeinsamen Interessen der lokalen und nationalen Kirchen weltweit wider?

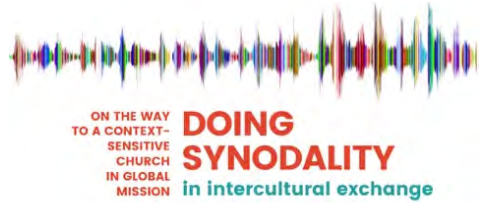
Angeregt durch diese Frage haben das IWM und der Katholische Akademische Ausländer-Dienst (KAAD) im Jahr 2022 das Projekt „Synodaler Weg, weltkirchliche Perspektiven“ durchgeführt, über das



Dr. Cerda Planas bei einer Tagung im Berichtsjahr.

im letzten Jahresbericht ausführlicher berichtet wurde. Das Ziel dieser Studie war es, Stimmen aus unterschiedlichen weltkirchlichen Kontexten für den betreffenden Diskurs des Synodalen Weges sichtbar zu machen und die Argumentation mit „der Welt-

kirche“ auf eine empirische Grundlage zu stellen. Daran haben fast 600 Stipendiat:innen und Alumni des KAAD, des AMP und von ICALA teilgenommen.



„Doing Synodality“ – unter diesem Motto fand die IWM-Jahrestagung 2022 statt.

Zwei Veranstaltungen waren mit dem Projekt verbunden: die KAAD-Jahresakademie 2022, auf der ein Überblick über die quantitativen Ergebnisse gegeben wurde, und die IWM-Jahrestagung 2023, auf der darüber hinaus die Ergebnisse von Experten aus den verschiedenen Regionen und Themenbereichen der Studie weiter analysiert wurden.

Das Projekt wurde im Frühjahr 2024 mit der Veröffentlichung eines Sammelbandes beendet, in dem die empirischen Forschungsergebnisse ausführlich dargestellt und die von den Experten während der Jahrestagung präsentierten Analysen zusammengefasst worden sind (siehe S. 20 des Jahresberichts). Da das Buch als open access-Publikation kostenlos zur Verfügung steht, wurde es aus aller Welt stark nachgefragt. Die Rezeption der Studie in Deutschland ist ebenfalls erfreulich gewesen: Zahlreiche Veranstaltungen und Beiträge wurden gehalten bzw. veröffentlicht, in denen die Ergebnisse oder Teilaspekte vorgestellt und ihre interkulturellen, pastoraltheologischen, ekklesiologischen und sonstigen Implikationen diskutiert wurden.

Im Laufe dieser Jahre haben die lokalen und kontinentalen Unterscheidungsprozesse und die beiden Generalversammlungen der Welsynode stattgefunden. Diejenigen, die daran teilgenommen haben, schätzten vor allem die Erfahrung der Geschwisterlichkeit, des gemeinsamen Gebets und Dialogs, die Möglichkeit, die Weltkirche konkret zu erleben. Sie betonten auch die neue „Form“ des synodalen Prozesses in methodischer Hinsicht: mehr Beratung, mehr Dialog, mit neuen Stimmen, die einbezogen wurden. Bischof Bätzing betonte bei einem Abendgespräch (30.10.2024) an der PTH Sankt Georgen, dass diese neue Art, Synodalität zu leben, etwas ausgelöst habe, das nicht rückgängig zu machen sei. Das Vertrauen in die Teilnehmenden und in den gesamten Prozess spiegelte sich beispielhaft in der Entscheidung von Papst Franziskus wider, das Abschlussdokument der Synode sofort und unverändert zu übernehmen und zu veröffentlichen. Damit verkörpere der Papst eine neue Form der Synodalität.



(Quelle: www.synod.va).

Mit diesen Versammlungen ist das Kapitel der Synodalität in der Kirche jedoch nicht abgeschlossen. Es gibt noch viel zu tun. In den kommenden Jahren muss immer mehr Arbeit geleistet werden, um die Gestaltung einer missionarischen synodalen Kirche zu fördern. Beispiele dafür sind die zehn Studiengruppen zu Themen, die sich aus der ersten Tagung der 16. Ordentli-

chen Generalversammlung der Bischofsynode ergeben haben, und die ihre Vorschläge im Juni 2025 vorlegen sollen.

Aus einer pastoraltheologischen Sicht möchte ich abschließend einige noch offene Aufgaben für Theologie und Kirche skizzieren:

- Das grundlegende theologische Prinzip des inkarnatorischen Charakters der Präsenz und Offenbarung Gottes in der Geschichte sollte aus einer ekklesiologisch-pastoralen Perspektive aufgegriffen und vertieft werden: Die Diversität der soziokulturellen Kontexte der Ortskirchen sollte als verschiedene Orte einer einzigen Offenbarung verstanden werden, die man anhand der Leitung durch den Geist und in Gemeinschaft erkennen, schätzen und unterscheiden sollen.
- Eine so verstandene Katholizität der Kirche impliziert nicht nur den universalen Charakter der kirchlichen Sendung, sondern auch, dass die Kirche selbst aus der Pluralität der Menschheit und der Ortskirchen heraus entstanden ist und sollte als solche wahrgenommen werden.
- Die Anerkennung und Würdigung des kontextuellen Charakters der Kirche sollte ihr Leben durchdringen. Dazu ist es erforderlich, Überlegungen und Vorschläge voranzutreiben, die eine Anpassung der Strukturen, Vorgehensweise und Entscheidungsmethoden ermöglichen, die derzeit in der Kirche bestehen. Hierzu ist es unabdingbar, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, auf welche Weise die Katholizität als Einheit in Verschiedenheit eine institutionelle Form erhalten kann.
- Ein besonders interessanter Aspekt im Kontext der Synodalität ist die Frage der Methoden der Beteiligung und Entscheidungsfindung. Diese Methoden sollten die

Entscheidungsfindungsprozesse erleichtern, ohne Andersdenkende oder Minderheiten auszuschließen. Stattdessen sollte die Suche nach synodalen und inklusiven Vereinbarungen in den Vordergrund gestellt werden.

Solche Fortschritte könnten dabei helfen, die Integration der Synodalität als Leitprinzip der Katholizität als Einheit in Ver-

schiedenheit nicht nur auf theoretischer, sondern auch auf praktischer Ebene einzuschließen, was meines Erachtens die Aufgabe der Kirche der Zukunft ist. ■

Dr. Catalina Cerda Planas

Anmerkung:

Einen Überblick über die projektbezogenen Veranstaltungen und Publikationen finden Sie hier: iwm.sankt-georgen.de/synodaler-weg.

Kontinuität und Wandel

Von der Projektstelle „Missionsgeschichtliche Sammlungen“ zum neuen Forschungsprojekt

Die Projektstelle „Missionsgeschichtliche Sammlungen“ war in der ersten Hälfte 2022 mit dem Autor dieses Beitrags besetzt worden. Maßgeblich auf Initiative der Deutschen Ordensobernkonferenz (DOK) begonnen und von dieser für eine Pilotphase von zwei Jahren mitfinanziert, war die Stelle darauf angelegt, beratend für missionierende Ordensgemeinschaften zur Verfügung zu stehen, die Träger von natur- und völkerkundlichen Sammlungen in Deutschland sind, Literaturstudien zu einzelnen Themen dieser Sammlungen vorzunehmen und exemplarisch konkrete Forschungsprojekte rund um die Frage der Provenienz zu starten.

Bis zum Ende der Pilotphase im Juni dieses Jahres konnten verschiedene Vorhaben im Rahmen des Projektes erfolgreich abgeschlossen werden. Hier ist insbesondere der so genannte Erstcheck zu nennen, der mit Drittmitteln des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste unter dem Titel „Missionierende Orden und ihre kolonialen Sammlungen in Hessen: Die

Bestände der Pallottinerinnen in Limburg und der Oblaten in Hünfeld“ von dem prä-historischen Archäologen André Burmann durchgeführt wurde. Dieses Teilprojekt konnte Ende April mit der Abgabe eines Abschlussberichts an den Förderer beendet werden. Vor allem erhielten die beiden Ordensgemeinschaften jeweils eine nach museologischen Kriterien erstellte Übersicht ihrer Sammlungen, in der jedes einzelne Objekt mit Bezeichnung, Maßen, sowie geographischer, kultureller und zeitlicher Einordnung versehen wurde – eine Erfassung und Inventarisierung, die den Dokumentationsstand beider Sammlungen deutlich hebt. Hinzu kommt, dass die Sammlungen auf das Vorhandensein historisch oder kulturell sensibler Objekte aus kolonialen Kontexten untersucht wurden. Als Resultat war festzuhalten, dass beide Sammlungen derartige Objekte im ein- bis unteren zweistelligen Prozentbereich umfassten. Hier könnten nun Folgeprojekte ansetzen, um die fraglichen Dinge im Dialog mit den Herkunftsgemeinschaft-

ten und -kirchen im Einzelnen näher zu untersuchen und neue Arten des Umgangs mit ihnen zu entwickeln.

Neben dem Erstcheck lag ein weiterer Fokus auf der Vorbereitung einer Beitragsreihe für das Nachrichtenportal www.weltkirche.de (siehe auch S. 10 in diesem Jahresbericht). Hier war bereits 2023 damit begonnen worden, anhand eines konkreten Objekts, einer Keule aus dem Kontext der Jesuitenmissionen bei den nordamerikanischen Lakota, von qualifizierten Autor:innen verschiedene Beiträge zur damit verbundenen Missionsgeschichte zu sammeln. Mit der Veröffentlichung der Beitragsreihe konnte im Juni begonnen werden.

Ebenfalls im Juni waren P. Dr. Dr. Markus Luber SJ und der Autor dieses Beitrags aktiv an der Durchführung der Jahrestagung der „Konferenz Weltkirche“ in Würzburg involviert, die sich dem Thema „Gestörte Beziehungen – Kirche und Gesellschaft im Umgang mit dem kolonialen Erbe“ widmete (siehe S. 27).

Mit der Beteiligung an dieser Veranstaltung im Juni endete auch die Pilotphase des Projekts. Ein ausführlicherer Bericht wurde unlängst in der Ordenskorrespondenz veröffentlicht. Gleichwohl wird das Beratungs- und Kommunikationsangebot für Ordensgemeinschaften mit missionsgeschichtlichen Sammlungen auch nach Ende der Pilotphase weiter fortgeführt.

Über das Projekt hinaus wurde die Fachexpertise von Dr. Scholz verschiedentlich in Anspruch genommen: Er fungierte u.a. als Berater für die Vorbereitung der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft „Restitution Matters. Museale Kulturgüter in dekolonialer Perspektive als Aufgabe für Missionswissenschaft und Kulturpolitik“ im Oktober 2024, an der er auch teilnahm. Bei der in-

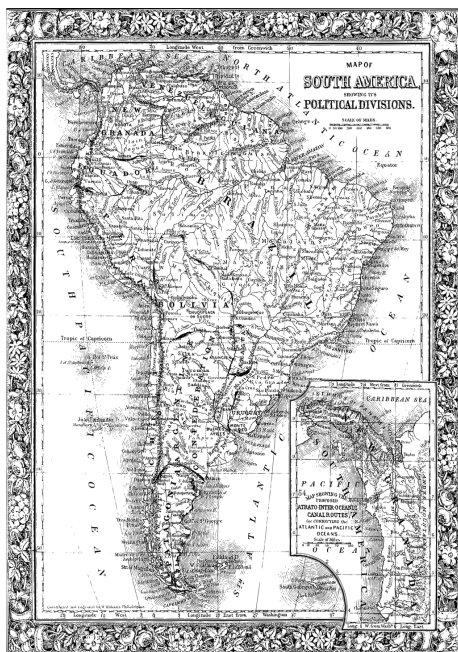


Einführungsreferat von Dr. Markus Scholz bei der Jahrestagung der Konferenz Weltkirche.

terdisziplinären Tagung „A Laboratory for Intercultural and Interreligious Dialogue? Missionary Collections at the Interface of Religion, Science and Global Society“ im September 2024 an der Universität Bonn trat er als Moderator einer Einheit in Erscheinung.

Seit Juli fokussiert sich seine Arbeit vorrangig auf den Bereich der Grundlagen- und Kontextforschung mit einem neuen Projekt zum Thema „Mission jenseits von Heimat und Kolonien: Deutsche katholische Missionen im Lateinamerika des 19. und 20. Jahrhunderts“, das vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste ge-

fördert wird. Darin werden weitere Aspekte des in wissenschaftlichen Kreisen oft sehr weit gefassten Konzept des Kolonialismus beleuchtet, indem der Fokus auf eine Weltregion gelegt wird, die zur Zeit des Hochimperialismus, als auch das Deutsche Kaiserreich zur Kolonialmacht aufstieg, vorwiegend aus politisch bereits unabhängigen Nationalstaaten bestand. Während protestantische Missionsgesellschaften rasch den Weg in die deutschen Schutzgebiete fanden oder bereits dort waren, war es für katholische Missionsorden vor dem Hintergrund des Kulturkampfes zumindest anfangs deutlich schwieriger, in deutschen Kolonialgebieten missionarisch tätig zu werden, und vielleicht auch vor diesem Hintergrund wurden mehrere deutsche Missionsorden in verschiedenen Staaten Lateinamerikas



Landkarte Südamerikas aus dem Jahre 1870 (Quelle: GDJ Pixabay).

aktiv. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, was deutsche Missionen im Kontext imperialistischer Logik von solchen unterscheidet, die ihre Landsleute zur gleichen Zeit, nämlich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in den von nationalstaatlichen Interessen geprägten Territorien in Süd- und Mittelamerika übernahmen.

Deshalb soll in einem ersten Schritt eruiert werden, welche deutschen Ordensgemeinschaften im 19. und 20. Jahrhundert in Lateinamerika missionarisch unter indigenen Gruppen tätig waren, dabei ethnographische Studien betrieben und Sammlungen anlegten oder die von ihnen geschaffene Infrastruktur anderen Forschern und Sammlern zur Verfügung stellten. Darüber hinaus sollen im Rahmen von Tiefenbohrungen drei Fälle eingehend untersucht werden: das Brasilienmuseum des Franziskanerklosters Bardel und die Chile-Objekte der Kapuziner im Museum Fünf Kontinente München. Schließlich soll in einem anvisierten, aber noch nicht bewilligten dritten Projektjahr in Kooperation mit dem Missionsmuseum Steyl in den Niederlanden, die Paraguay-Sammlung der Steyler Missionare erforscht werden. ■

Dr. Markus A. Scholz

Literaturhinweise:

Markus A. Scholz, „Zum Stand der Dinge an der Projektstelle ‚Missionsgeschichtliche Sammlungen‘ am Institut für Weltkirche und Mission“, in: Ordenskorrespondenz 65 (2024), Nr. 4, S. 93-101.

Der Abschlussbericht zum genannten Erstcheck-Projekt „Missionierende Orden und ihre kolonialen Sammlungen in Hessen: Die Bestände der Pallottinerinnen in Limburg und der Oblaten in Hünfeld“ wird auf der Internetplattform des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste www.proveana.de veröffentlicht.

Kirche und Postkolonialismus

Hauptseminar zur Kritik afrikanischer Intellektueller am Christentum

Zum Wintersemester 2023/24 hatte P. Dr. Rodrigue Naortangar SJ die Gastprofessur „Theologie interkulturell“ an der Goethe-Universität Frankfurt inne. P. Naortangar stammt aus dem Tschad und lehrt am „Institut de Théologie de la Compagnie de Jésus“ in Abidjan Systematische Theologie. Seine theologische Reflexion ist dadurch charakterisiert, dass sie die Situation der Sahelzone als Referenzpunkt hat. Er verbindet seine theologische Arbeit mit den aktuellen politischen und wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Themen.

Die Sahelzone ist eine Region der politische Umwälzungen. Der Zerfall Libyens und die Verbreitung von Waffen haben zu einer Zunahme von Terrorismus und Unruhen geführt, mit Gruppen wie Boko Haram und Konflikten in Mali. Weitere Herausforderungen sind Militärregierungen in Ländern wie Mali, Burkina Faso und Niger sowie anhaltende Konflikte in Eritrea und Sudan.



Länder der Sahelzone (Quelle: Creative Commons, CC-BY 4.0).

Um in einen Dialog mit der gesellschaftlichen Realität zu treten, bedarf es einer Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit des afrikanischen Kontinents. Denn die Mission des Christentums in Afrika ist eng mit der europäischen Ex-

pansion verbunden, was bis heute zu Vorbehalten gegenüber der Kirche führt. Afrikanische Intellektuelle und Theologen, insbesondere in der postkolonialen Forschung, kritisieren die Entfremdung der afrikanischen Bevölkerung durch missionarische Aktivitäten und die Rolle der Kirche während des Kolonialismus. Eine prominente Stimme stellt der kamerunischen Philosophen Achille Mbembe dar, der die christliche Geschichte Afrikas reflektiert und auf die Bedeutung von Selbstbestimmung für die Zukunft Afrikas hinweist.

Das Ziel der Veranstaltung war es, ausgehend von dieser Kritik, zu fragen, welche Anforderungen eine aktuelle Theologie in afrikanischen Kontexten erfüllen muss, um einen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten zu können. Entsprechend befassten sich die ersten Sitzungen mit der postkolonialistischen Analyse klassischer Autoren anhand einem Filmfeature beruhend auf Texten von Fanon

oder der von dem Schriftsteller Abdulrazak Gurnah gehaltenen Schillerrede 2023 und Auszügen aus „Postkolonie“ von Achille Mbembe.

Erfreulich war die interkulturelle Zusammensetzung der Teilnehmerschaft: Neben Studierenden aus Deutsch-

land waren verschieden afrikanische Länder vertreten und es gab je einen Teilnehmer aus Indonesien und Brasilien, so dass ein interkulturelles Gespräch zustande kam und die Pluralität kolonialer Verhältnisse erkennbar wurde.

Im Sinne einer ersten Annäherung präsentierte P. Naortangar theologische Ansätze, die auf die postkolonialen Verhältnisse antworten. Sie lassen sich in Zugänge unterteilen, die entweder die Auseinandersetzung mit Kultur mit dem Ziel der Inkulturation oder soziale Fragen in Anlehnung an die lateinamerikanische Befreiungstheologie in den Mittelpunkt stellen. Ein Beispiel für den Versuch, das Christentum in den afrikanischen kulturellen Kontext einzubetten ist Anselm Sannons Darstellung von Jesus Christus als „Initiationsmeister“. In der jüngeren theologischen Arbeit hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass kulturelle und soziale Aspekte gleichermaßen berücksichtigt werden müssen, um ganzheitliche Lösungsansätze zu finden.

In diesem Sinn schlägt P. Naortangar eine „Theologie des Vertrauens“ vor, die er in seiner Forschung und praktischen Arbeit entwickelt hat. Ihr Konzept beruht nicht in erster Linie auf politische Ziele, sondern auf gesellschaftlicher Transformation durch ganzheitliche Bildung und baut auf den zentralen Herausforderungen der Sahelzone auf: Gerechtigkeit, Autonomie und Begegnung. Diese Theologie reflektiert den Wunsch der Menschen in der Sahelzone nach mehr Gerechtigkeit, insbesondere in politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten. In vielen Ländern der Region werden Wahlen manipuliert, oft mit Unterstützung ehemaliger Kolonialmächte wie Frankreich. Diese ungerech-



Pater Rodrigue Naortangar SJ.

ten Strukturen führen zu Frustration und Instabilität. Auch der Wunsch nach Autonomie ist in der Region stark ausgeprägt, wobei Menschen danach streben, sich selbst zu verwirklichen und nicht länger von externen Mächten dominiert zu werden. Ein weiterer Aspekt der Theologie des Vertrauens ist die „Begegnung“ als Weg zu einer gemeinsamen Identität. Der Theologe sieht hierin eine Möglichkeit, Menschen unterschiedlicher religiöser und kultureller Hintergründe zu vereinen und eine kollektive Zugehörigkeit aufzubauen. Begegnung, so erklärt er, schafft Raum für einen Dialog, der zur Deeskalation von

Konflikten und zum Aufbau eines friedlichen Miteinanders beiträgt. Durch die Empathie und den Respekt, den Begegnung fördert, könnte die Theologie des Vertrauens auch dazu beitragen, Misstrauen und Verdächtigungen zu mindern.

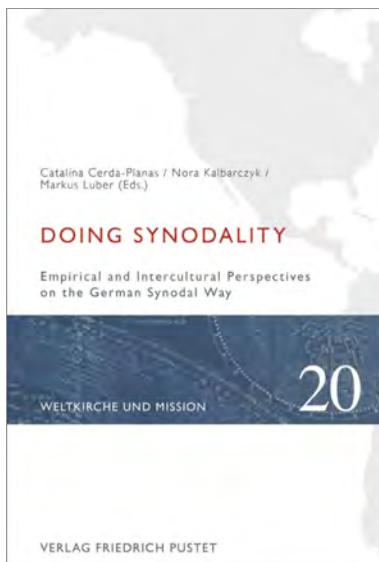
Abschließend wurde die interkulturelle Diskussion geführt, inwieweit die europäische theologische Traditionsbildung Normativität beanspruchen kann angesichts der Forderung nach theologischer Kontextualisierung im 21. Jahrhundert, zumal unter synodalen Vorzeichen. Kontroverse Diskussionen der Texte wie die Reaktion der SECAM auf „Fiducia supplicans“ oder „Ad theologiam promovendam“ bezeugten eine fruchtbare interkulturelle Auseinandersetzung. ■

Prof. Dr. Dr. Markus Luber SJ

Neue Publikationen

Publikation in der IWM-Reihe „Weltkirche und Mission“

In den letzten Jahren hat sich in der deutschen Öffentlichkeit das Bild einer erneuerungsbedürftigen katholischen Kirche vertieft. Der Synodale Weg hat strukturelle Aspekte der kirchlichen Krise aufgezeigt und Lösungsvorschläge unterbreitet, wobei Themen wie (klerikale) Macht, Sexualität, Partizipation und die Rolle der Frau diskutiert wurden. In Anbetracht der Bedeutung dieser Beratungen für die Weltkirche und ihrer kontroversen internationalen Diskussion wurde die Notwendigkeit eines interkulturellen Dialogs immer deutlicher. Das empirische Projekt „Synodal Way – Global Church Perspectives“, das am IWM durchgeführt wurde,



hatte zum Ziel, die Vieltimmigkeit der weltkirchlichen Perspektiven in die Debatte einzubinden.

Der im April in unserer Publikationsreihe „Weltkirche und Mission“ erschienene Sammelband „Doing Synodality – Empirical and Intercultural Perspectives on the German Synodal Way“ präsentiert die Forschungsergebnisse und deren Analyse durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Weltregionen. Zu-

gleich schließt er eine Lücke in der interkulturellen Vermittlung und bietet einen anregenden Beitrag zum laufenden synodalen Dialog. ■

Das IWM in Fachzeitschriften: Eine Auswahl

In der Ausgabe 3/2024 der Zeitschrift „Lebendige Seelsorge“ mit dem Schwerpunkt Weltkirche war das IWM mit zwei Artikeln vertreten:

Dr. Catalina Cerda-Planas ist Autorin des Beitrags „Eine synodale Kirche soll Vielfalt und Kontextualität einbeziehen können“ verfasst. Obwohl die letzten Weltsynoden (z.B. zu Themen wie Familie oder Jugendlichen) auch Konsultationsprozesse einbe-

zogen haben, hat die laufende Weltsynode zur Synodalität die lokale und regionale Zuhörensphase absichtlich verstärkt als Ausübung und Ausdruck gelebter Synodalität. Dies öffnet die Tür zu den vielfältigen Kontexten, Erfahrungen und Bedürfnissen der Ortskirchen, bringt aber auch logischerweise Spannungen mit sich. Darum bewegt sich die gegenwärtige Weltsynode zwischen dem globalen Anspruch einer

synodalen Weltkirche und dem Ringen um Anerkennung der lokalen Praxis der Ortskirchen. Ein gutes Beispiel dafür ist die jüngste Studie von IWM und KAAD zum „Synodalen Weg aus weltkirchlicher Perspektive“, deren Ergebnisse in diesem Beitrag zusammengefasst werden.

Prof. Dr. Dr. Markus Luber SJ hat einen Artikel mit dem Titel „Interkulturelle Transzendenzerfahrungen – Weltkirchliche Dynamik zwischen globaler Verantwortung und Provinzialismus“ beigesteuert. Vielfach ist das 2. Vatikanische Konzil als die große weltkirchliche Zäsur in der katholischen Kirche bezeichnet worden. Emblematisch kam dies durch die Präsenz

von Bischöfen aus aller Welt zum Ausdruck. Doch erst jetzt vollzieht sich die Transformation zu einer Anatomie des gleichberechtigten Zusammenwirkens. Für die selbstbewussten Ortskirchen ist die Asymmetrie der Missionssituation nur noch bedingt prägend. Im Hintergrund steht eine Verschiebung in den symbolischen Machtverhältnissen. ■



Die „Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft“ (zmr) legte in der Ausgabe 108/2024, Heft 1-2, den Schwerpunkt auf die Ökotheologie. Die Beiträge des Themenheftes gehen auf eine Tagung des IIMF zurück, die sich intensiv mit dem Zusammenhang zwischen christlicher Theologie und indigenen Traditionen befasste. Sie zeigen in fachlicher und religiöser Hinsicht ganz unterschiedliche Perspektiven auf. Allen Autorinnen und Autoren ist gemein, dass sie sich aus Sicht von Christentum, Buddhismus und Islam

mit dem Fragenkomplex von Ökologie, Nachhaltigkeit und Verantwortung auseinandersetzen. Daneben präsentiert DDr. Markus Luber SJ in seinem Artikel „Interkulturelle Theologiegenese – Theologische Entwicklung in Indien und missiologische Grundlegung“ die Ergebnisse einer empirisch-qualitativen Untersuchung der Theologieentwicklung in Indien, die sich mit Fragen der Inkulturation, der Diskriminierung der Gruppe der Dalits und der prekären Situation der Tribals auseinandersetzt. ■

Weitere Publikationen finden Sie auf den Webseiten der Mitarbeitenden des IWM:



🌀 <https://iwm.sankt-georgen.de/mitarbeitende>

VERANSTALTUNGEN



■ JAHRESBERICHT 2024

IWM-Jahrestagung 2024

„Untold Stories“ – Frauen in der Mission

Am Weltfrauentag fand die dreitägige Jahrestagung 2024 des Instituts für Weltkirche und Mission (IWM) ihren Abschluss.

Passender hätte der Termin nicht sein können, als das IWM mit seiner diesjährigen Jahrestagung das missionarische Engagement von Frauen in den Blick nahm, das die Entwicklung der Katholischen Kirche entscheidend geprägt hat. Erstmals wurden die Leistungen von Frauen in der Mission auf einer Tagung von Seiten der katholischen Theologie sichtbar gewürdigt.

In der Mission spielen und spielen Frauen eine zentrale Rolle, doch in der Geschichtsschreibung spiegelt sich das nicht wider. Prof. Dr. Christoph Nebgen, Professor für Kirchengeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt, sprach in seinem Eröffnungsvortrag darum von einem „historiografischen Missverhältnis“. Um eine Korrektur dieses Missverhältnisses sollte es in der Veranstaltung an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen gehen, die überschrieben war mit „Untold Stories. Frauen in der Mission“ und auf der Historiker:innen, Theolog:innen und Ordensangehörige in einen Diskurs traten, der von Dr. Dr. Markus Lubert SJ, kommissari-

scher Direktor des IWM, in seinem Tagungs-Auftakt als „international, interkulturell und intereklesial“ bezeichnet wurde.

Dr. Nicolo Steiner SJ, Kirchenhistoriker an der PTH Sankt Georgen, bemerkte, dass es in den folgenden Tagen um „das Sichtbarwerden der Arbeit, des Wirkens, der Frömmigkeit der Frauen in der Mission“ gehe.

Entgegen des traditionell in der Missionsgeschichte verankerten eurozentrisch-männlichen Narrativs wollte die Tagung Räume eröffnen für eine historische, missionstheologische und zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem Wirken

von Frauen in der Weltkirche. Im Fokus der Beiträge standen Frauen als Akteurinnen der Mission in unterschiedlichen Rollen: als Ordensmitglieder, Mütter, Lehrerinnen, Ärztinnen, Katechetinnen, Konvertitinnen oder Taufanwärterinnen. Ausgehend von der Missionsgeschichte war die Intention der Tagung, einen Beitrag des „Sichtbarwerdens“ von Frauen zu leisten, indem sie verschiedene Bezugswissenschaften über die genannten Fragestellungen in Dialog treten ließ. Mit Reflexionen über aktuelle Entwicklungen wie dem Synodalen Prozess wurde der Bogen zur kirchlichen Gegenwart geschlagen.



Beiträge aus der aktuellen internationalen Forschung und Einblicke in Praxiszusammenhänge beleuchteten das Thema aus verschiedenen Perspektiven:

- Wie werden Frauen in der Mission in historischen Dokumenten dargestellt und welche Bedeutung wird ihnen in der Missionsgeschichte zugesprochen?
- Welche Spuren von Frauen in der Bewegung des Christentums durch Raum und Zeit sind erkennbar und wie prägen diese das theologische Fragen nach einem reflektierten Missionsverständnis?
- Auf welche Weise kann man heute angesichts postkolonialer Kritik bezüglich der Verflechtung von Kolonialismus und Mission angemessen über Missionsgeschichte sprechen?
- Wie reflektieren Ordensfrauen aus verschiedenen Ländern ihre Rolle in der Mission in der katholischen Kirche?

Prof. Dr. Margit Eckholt, Fundamentaltheologin an der Universität Osnabrück stellte in ihrem Beitrag eine missionstheologische Studie der Steyler Missionarin Sixta Kasbauer aus dem Jahr 1928 vor. Laut Eckholt gehe es nicht darum, das „weibliche Gesicht der Mission zu er-

schließen“, sondern eine „feministisch-theologische Missionswissenschaft zu entwerfen, die sich als Revision und Korrektur missionstheologischer Ansätze versteht“.

Die Historikerin Prof. em. Dr. Susana Monreal aus Uruguay sprach in ihrem Vortrag von den „verborgenen, aber für die Mission strategisch wichtigen Existenzen der Frauen“. Die Theologin Prof. Esther Mombo empfahl, „eine Verdachtshermeneutik auf die schon geschriebene Geschichte anzuwenden“ und plädierte für eine postkoloniale Theologie der Frauen, welche intersektional die Anfragen durch Postkolonial- und Genderstudies sowie des Dialogs der Religionen und des Klimawandels in den Blick nimmt. Dr. Katharina Stornig, Privatdozentin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Gießen, sprach in diesem Zusammenhang von „dem Schweigen und der Unsichtbarkeit, die Archive erzeugen können“. Es ging auf der Tagung vor allem darum, die Geschichte von Frauen in der Mission neu zu lesen und ihre Geschichten endlich zu erzählen. So stellte die Philosophin und Theologin Prof. Anne Béatrice Faye CIC

Frauen vor, die für die afrikanische Kirchengeschichte bedeutsam sind, darunter die 1869 im Sudan geborene heilige Bakhita.

Das die Geschichtsschreibung nicht immer stringent verläuft, bewies die Historikerin Ute Kemmerling, Fernuniversität Hagen, mit der Vorstellung von drei



Prof. Dr. Margit Eckholt im Gespräch mit Prof. Dr. Christoph Nebgen und Prof. Dr. Dr. Markus Luber SJ (v.r.n.l.)

Frauen aus Westfalen: Bei einer Missionarsgattin sorgte deren Enkelin dafür, dass das Wirken der Großmutter nicht in Vergessenheit geriet. Der geschichtliche Fußabdruck einer Weißen Schwester konnte nur deshalb entdeckt werden, weil der Bruder ein bekannter Missionar war. Und an eine Steyler Missionarin wird erinnert, weil sie Blutzugin wurde.



Friederike Dillenseger referierte über die Chroniken der Missionsbenediktinerinnen von Tutzing in Tansania.

Wo die Geschichten der starken Frauen zu finden sind, zeigte Friederike Dillenseger, anhand ihres Forschungsprojektes, das sie seit 2019 am IWM durchführt: Für sie sind es die Chroniken, die es aufzuarbeiten gilt, was sie am Beispiel der Missionsbenediktinerinnen von Tutzing in Tansania aufzeigt. Hierbei können nicht nur die hauptsächlich erzählten Erfolge der Missionsgeschichte entdeckt werden, sondern auch Niederlagen, die vielfach unbeachtet blieben. Für Dr. Rebecca Loder-Neuhold vom Referat für Europa und

Internationales der Steiermärkischen Landesregierung, bieten die Missionsmuseen unentdeckte Quellen, die mit Blick auf die Frauen in der Mission noch zu erforschen seien.

Dass die Geschichten von Frauen in der Mission kirchenhistorisch bislang kaum berücksichtigt wurden, überrascht insbesondere, wenn man sich ihre große Zahl vor Augen führt. Das wurde nicht zuletzt deutlich, als der brasilianische Theologe Prof. Paulo Diel die Entwicklung der Frauenkongregationen in Brasilien vorstellte. So reisten zwischen 1872 und 1965 mehr als 2200 Missionarinnen aus 23 weiblichen Kongregationen aus Deutschland nach Brasilien.

Das persönliche Streben nach Gleichberechtigung und Teilhabe stand zu damaliger Zeit oft im Konflikt mit kolonialen Denkmustern. So waren Hautfarbe oder Herkunft mitunter ausschlaggebend dafür, ob Anwärterinnen in Ordensgemeinschaften aufgenommen wurden. Shannen Dee Williams, PhD, amerikanische Historikerin und Autorin des Buches „Subversive Habits. Black catholic nuns in the long american freedom struggle“, griff dieses Thema in ihrem Vortrag über „America’s Real Sister Act“ auf, der beschrieb wie die



Prof. Anne Béatrix Faye CIC stellte bedeutsame Frauen für die Kirchengeschichte Afrikas vor.



Prof. Paulo Diel während seiner Präsentation über die Entwicklung der Frauenkongregationen in Brasilien.

afroamerikanischen Oblate Sister of Providence für ihre Rechte kämpfen mussten. Einen lebhaften Einblick in das heutige Ordensleben gewährte Sr. Tanja Lohr OSF, Generalvikarin der Franziskanerinnen von Sießen, die über den Strukturwandel ihrer Kongregation sprach, die in Brasilien, Südafrika, Italien, Schweden und Deutschland vertreten ist. Das Ringen um Internationalität und Interkulturalität des Ordens war vor Hintergrund der Apartheidregimes in Südafrika von großer Bedeutung, ebenso im heutigen weltkirchlichen Kontext.

Die Psychologin Mary Makamatine Lembo CSC widmete sich schließlich einem sehr aktuellen Thema, als sie über den Missbrauch von Ordensfrauen berichtete. Für eine Studie sprach sie mit zwölf Schwestern aus fünf afrikanischen Ländern, die missbraucht wurden. Die rege Beteiligung an der nachfolgenden Diskussion zeigte ein weiteres Mal auf, dass dieses Thema bei weitem noch nicht abgeschlossen werden kann.

Auf der Tagung wurde auch immer wieder über die zwiespältigen Erfahrungen von Frauen in der Mission diskutiert. Der Eintritt in die Mission war für viele Frauen im 19. Jahrhundert und danach ein Akt der

Emanzipation, der es ihnen erlaubte, mehr Verantwortung zu übernehmen und autonomer zu handeln, als es Gesellschaft und Kirche sonst gestattete. Dennoch ist die Geschichte der Kirche auch eine „Geschichte des Unsichtbarmachens von Frauen, die von Beginn der Ausbreitung des christlichen Glaubens an in Kirche, Gesellschaft und Wissenschaft präsent waren, deren Stimmen aber (...) zum Verstummen gebracht worden sind“ (Eckholt, Zwischen Ermächtigung und Entmächtigung, 2020, 376).

Das Fazit, das Prof. Eckholt von der Tagung zieht, greift diese Situation auf und blickt in die Zukunft: Es gehe jetzt darum, die Qualität des Beitrags der Frauen in der kirchlichen und gesellschaftlichen Situation so zu erschließen, dass es zu Transformationsprozessen kommen kann. Damit verbunden der Mut, die Geschichte anders und neu zu schreiben.

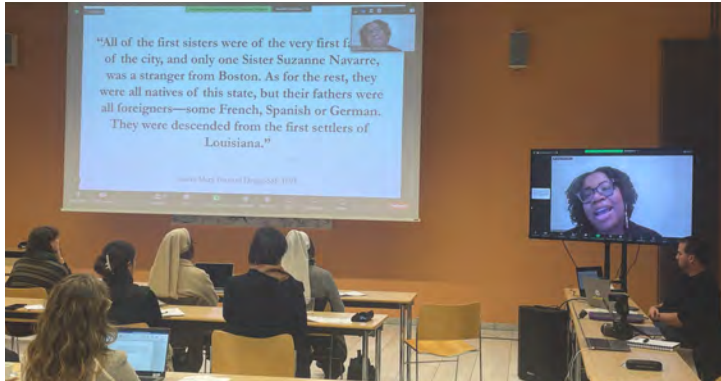


Sr. Mary Lembo CSC thematisierte den Missbrauch von Ordensfrauen.

Die Konferenz fand vom 6.–8. März 2024 an der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. statt und wurde vom IWM in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der PTH Sankt Georgen und dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main ausgetragen. Ein Tagungsband mit den Beiträgen der Referenten wird als Zusammen-

fassung der Veranstaltung im Frühjahr 2025 im Pustet Verlag in der Reihe „Weltkirche und Mission“ erscheinen. ■

Friederike Dillenseger



Die Jahrestagung 2024 wurde hybrid durchgeführt. Hier der in die Aula der Hochschule übertragene Remote-Vortrag von Shannen Dee Williams.

Jahrestagung der Konferenz Weltkirche 2024

Fachliche Unterstützung durch das IWM

Die von der „Konferenz Weltkirche“ ausgerichtete Jahrestagung bietet allen Mitarbeitenden der weltkirchlichen Einrichtungen in Deutschland eine Plattform für praxisbezogenen Austausch über ihre Erfahrungen und weltrelevante Themen. Im Mittelpunkt der diesjährigen Veranstaltung, die vom 17. bis 19. Mai in Würzburg unter dem Titel „Gestörte Beziehungen – Kirche und Gesellschaft im Umgang mit dem kolonialen Erbe“ stattfand, standen Überlegungen und Diskussionen zum Umgang mit den Folgen des Kolonialismus. Das Thema ist in den letzten Jahren zunehmend ins öffentliche Bewusstsein gerückt – sei es in den Diskussionen um den

Umgang mit kolonialen Sammlungsgütern in Museen und ethnologischen Sammlungen oder sei es im Zuge der Forderungen nach staatlicher Entschädigungszahlung für erlittenes Unrecht. Da der Kolonialismus in vielen Ländern des globalen Südens und Ostens sehr eng mit missionarischen Aktivitäten verbunden war, betrifft die Frage nach dem Umgang mit dem kolonialen Erbe auch die Kirche.

Das am IWM angesiedelte Forschungsprojekt „Missionsgeschichtliche Sammlungen“ beschäftigte sich in den vergangenen beiden Jahren intensiv mit der Fragestellung des kolonialen Erbes der Kirche. Der Titel des im Mai 2022 am IWM begonne-

nen Projektes verweist auf die teils eklektischen Sammlungen, die sich in Trägerschaft katholischer Ordensgemeinschaften und Kongregationen in Deutschland befinden und aus missionarischen Unternehmungen in Übersee stammen. Nach Erhebungen im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz gibt es noch über 50 solcher Sammlungen, die vor allem ethnographische Objekte sowie naturkundliche Bestände, wie Herbarbelege oder Tierpräparate, umfassen. Das Projekt am IWM hatte das Ziel, diese Sammlungen exemplarisch zu erforschen, indem es sie sowohl als materielle Quellen der Kirchen- und Missionsgeschichte als auch im Hinblick auf ethnologische Provenienzforschung untersuchte (s. auch der Beitrag auf S. 15).

Und so waren der Projektleiter P. Dr. Dr. Markus Lubber SJ und der durchführende Wissenschaftler Dr. Markus Scholz auch maßgeblich an der Gestaltung des Tagungsprogramms in Würzburg beteiligt und brachten ihre Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt ein. Pater Lubber hatte

mit Bischof Dr. Bertram Meier und Dr. Eva Baillie die Tagungsleitung inne. Darüber hinaus trat er als Podiumsteilnehmer in Erscheinung, um gemeinsam mit Jun.-Prof. Dr. Julia Binter (Universität Bonn) und Bruder Bakanja Mkenda OSB (Dar es Salaam, Tansania) die Schwierigkeiten und Potenziale postkolonialer Auseinandersetzungen auszuloten, aber auch über den adäquaten Umgang mit missionsgeschichtlichen Sammlungen zu diskutieren. Dr. Scholz, der die Podiumsdiskussion moderierte, leitete außerdem einen Workshop, bei dem er anhand eines konkreten Praxisbeispiels einen Delibrationsprozess in der Gruppe anstieß. Es wurde deutlich, dass die Problematik des kolonialen Erbes nicht gelöst wird, wenn missionsgeschichtliche Sammlungsgüter von der Öffentlichkeit weggeschlossen werden. Vielmehr gilt es, sich proaktiv mit den Beständen auseinanderzusetzen und – möglichst unter Einbezug der Herkunftskontexte – nach Lösungen zu suchen. ■



Die Repräsentanten des IWM bei der Jahrestagung der Konferenz Weltkirche (v.l.n.r.: Dr. Roman Beck, Dr. Catalina Cerda Planas, Dr. Markus Scholz, Prof. Dr. Dr. Markus Lubber SJ).

PROGRAMME



■ JAHRESBERICHT 2024

Stipendienprogramm Albertus Magnus

Rückblick auf das vergangene Jahr

Das Theologische Stipendienprogramm Albertus Magnus (AMP) stellt eine postgraduale Studienförderung für ausländische Studierende dar. Es versteht sich als innovative Plattform für interkulturelle philosophisch-theologische Reflexion und weltkirchliche Begegnung in Deutschland. Aktuell werden 36 ausländische Studierende bei der Durchführung eines theologischen oder philosophischen Promotions- oder Lizentiatsstudiums in Deutschland bzw. (vorab) bei der Teilnahme an einem Deutsch-Sprachkurs gefördert. Stipendiengeber sind die Hilfswerke Adveniat, das Missionswissenschaftliche Institut (MWI) im missio e.V. und Renovabis sowie die (Erz-)Bistümer Augsburg, Bamberg, Eichstätt, Köln, Limburg, München-Freising, Münster und Trier.

Neben der finanziellen Unterstützung organisiert das Stipendienprogramm eine vielseitige ideelle Förderung der Stipendiatinnen und Stipendiaten: Jedes Jahr haben sie die Möglichkeit, aus einem abwechslungsreichen Angebot an Bildungsveranstaltungen zu wählen. Das Jahresprogramm setzt sich aus Veranstaltung der AMP-Kooperationspartner zusammen und deckt dadurch ein breites Spektrum aktueller kirchen- und gesellschaftspolitischer sowie interkultureller Themen ab.

Unter den Veranstaltungen sticht die AMP-Jahresakademie heraus, bei der alle aktuell geförderten Stipendiatinnen und

Stipendiaten versammelt sind: Diese Jahr fand die Veranstaltung vom 4. bis 6. Oktober an der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen statt, an der 32 Personen aus 16 Ländern teilnahmen. Ein Teil von ihnen präsentierte in einem Forschungskolloquium die eigenen Lizentiats- oder Promotionsprojekte. In der anschließenden Diskussion wurden die Konzepte der wissenschaftlichen Nagelprobe unterzogen, wobei stets der Aspekt der kollegialen Unterstützung zum Tragen kam. Dabei beeindruckte einmal mehr, dass viele Studierenden die wissenschaftlichen Projekte in deutscher Sprache vorstellten – fast alle der AMP-Stipendiaten haben vor ein paar Jahren noch kein Wort Deutsch gesprochen.

Darüber hinaus wurde bei der Jahresakademie ein Schwerpunktthema verfolgt, das die Geförderten vorab ausgewählt hatten: „Theologie und KI – Ein riskantes oder chancenreiches Verhältnis?“ Damit griffen die StipendiatInnen eine hochaktuelle Thematik auf, mit der spannende theologische Fragen verbunden sind: Wie verändert KI unser Gottes- und Menschenbild? Welche theologischen Herausforderungen ergeben sich? In Keynote-Vorträgen informierten zwei ausgewiesene ExpertInnen die Teilnehmenden aus unterschiedlichen Blickwinkeln: Dr. Lukas Brand (RPTU Kaiserslautern) vermittelte zunächst theoretische Grundlagen von künstlicher Intelligenz und großen Sprachmodellen wie

ChatGPT, um besser einordnen zu können, wie leistungsfähig die vorhandenen Systeme sind. Bei der Vorstellung von neuen KI-Techniken, die bereits in religiösen Kontexten eingesetzt werden, hatte er die ungeteilte Aufmerksamkeit des Publikums: Ein Beispiel war der Roboter „BlessU-2“, der erstmals 2017 im Rahmen der „Weltausstellung der Reformation“ in Wittenberg aufgestellt wurde, um eine Debatte anzuregen. Der 1,80 Meter große Segensroboter hebt nach Wunsch des Gegenüber die Arme und spricht einen Segenspruch. Wer will, kann sich via Touch-Bildschirm die Worte ausdrucken lassen. Ein weiteres Beispiel bezog sich auf den katholischen Gebetsassistenten „CeleSTE“, eine betende Engelsfigur auf einem Podest, die nicht nur Gebete mit dem Anwender sprechen, sondern auch Bibelverse zitieren und Informationen zum Tagesheiligen vortragen kann. Dr. Brand wies darauf hin, dass solche Roboter von Gläubigen in Testläufen durchaus als spirituelle Begleiter wahr- und angenommen werden. Weniger bekannt war das Kunstprojekt „Deus in Machina“ (8.–10.2024) in der Peterskapelle in Luzern, bei dem man in einem Beichtstuhl mit einem KI-basierten

Jesus Christus (bzw. ein Avatar, der Jesus darstellen soll) sprechen konnte. Der Dialog, der mit dem digitalen „Auferstandenen“ in vielen verschiedenen Sprachen möglich war, wurde allerdings auf neun Interaktionen limitiert.

Die vorgestellten Beispiele knüpfen durchaus an übliche (pastorale, liturgische, spirituelle etc.) Praktiken im kirchlichen Kontext an und bedienen dadurch die Bedürfnisse und Interessen von Gläubigen – aber auch von Seelsorgern, die in Zeiten der kirchlichen Transformation entlastet werden möchten. Dennoch erfüllen die KI-Systeme nicht unsere Erwartungen an eine authentische Form religiöser Praxis. Laut Dr. Brand täuschen sie eine Wirklichkeit vor, die nicht existiert. Entsprechend war im Plenum ein Unbehagen spürbar, als der Referent die Anwesenden mit Fragen konfrontierte, ob die vorgestellten Techniken zukünftig breit genutzt werden sollten. Dr. Brand war sich jedoch sicher, dass die Techniken Mittel zum Zweck sein können, um Menschen auf Gott hin auszurichten.

Eine andere Perspektive wählte Prof. Dr. Claudia Paganini (HfPh München) in ih-



Dr. Lukas Brand referierte bei der AMP-Jahresakademie 2024 zum Thema „Instrumente Gottes?! Technik und Künstliche Intelligenz in der Kirche“.

rem Vortrag mit dem Titel „Der Mensch, Gott und die KI. Von Anpassungsprozessen und Selbstverständnis“. Sie zeigte zunächst historisch auf, dass innovative Technologieentwicklungen häufig starke emotionale Reaktionen hervorriefen, die sich zwischen den Extremen der Euphorie („alles wird besser“) und der Panik („alles wird schlechter“) bewegten. Dominant seien indes die negativen Reaktionen, die zugleich als Ausdruck eines Kulturpessimismus verstanden werden könnten. Beispielsweise sei die Nutzung der Sonnenuhr im antiken Rom zuanfangs als Ausdruck eines Werteverfalls oder das Lesen von Büchern lange Zeit als gesundheitsschädlich erachtet worden, bevor ein Gewöhnungsprozess eingesetzt habe. Diese extremen Reaktionen, die derzeit auch im Zusammenhang mit KI-Systemen wahrgenommen werden könne, erschwerten allerdings eine moralische Bewertung der Technologientwicklung in einem offenen Diskurs. Zumeist werde der Fokus auf das radikal Neue gerichtet, wobei zugleich die ungelösten alten Probleme verdrängt würden. Frau Paganini verwies exemplarisch auf die Ausbeutung von Arbeitskräften in Ländern des globalen Südens, die die KI-Systeme trainieren. Ungeachtet der beschriebenen Psychodynamiken, die es zu berücksichtigen gelte, gebe es jedoch auch inhaltliche (sprich: anthropologische) Gründe, die ein Gefühl der Verunsicherung verständlich machten: Mit der Entwicklung der KI werde der Mensch – nach der kosmologischen, biologischen und psychologischen Kränkung – ein weiteres Mal vom Thron gestürzt. Während er sich



Die Keynote-Referentin Prof. Dr. Claudia Paganini.

v.a. durch seine Rationalität und Vernünftigkeit definiert und vom Tier abgegrenzt habe, müsse er nun feststellen, dass KI-Systeme schneller rechnen, besser analysieren etc. können. Es sei daher an der Zeit, das bisherige Selbstverständnis auf den Prüfstand zu stellen und die alte philosophische Frage, was der Mensch ist, neu zu reflektieren. Ihr Vorschlag geht dahin, den Menschen nicht nur als rationales, sondern vielmehr als träumendes, imaginierendes Wesen zu begreifen, das dazu in der Lage ist, die banale Realität zu überformen. Letztlich möchte Prof. Paganini die Zeit des Umbruchs als Chance für einen gesellschaftlichen Austausch und eine Vergewisserung verstehen. ■

Dr. Roman Beck

PERSONALIA



■ JAHRESBERICHT 2024

ERNENNUNG ZUM PROFESSOR

Prof. Dr. Dr. Markus Lubert SJ

Pater Markus Lubert SJ, kommissarischer Direktor des IWM, wurde vom Generaloberen der Gesellschaft Jesu, P. Dr. Arturo Sosa Abascal SJ, in seiner Funktion als Großkanzler der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen mit Schreiben vom 13. November 2024 zum Professor für Missionswissenschaften und Interkulturelle Theologie ernannt. Bereits im Juni 2024 wählte ihn die Hochschulkonferenz der hiesigen Hochschule zum Professor. Das Team des IWM gratuliert Pater Lubert herzlich zu der Ernennung! ■

GÄSTE AM IWM



Im März schaute Fr. John Ghansah SJ, Provinzial der Jesuitenprovinz Nordwestafrika, während seines Besuchs an der PTH Sankt Georgen beim IWM vorbei. Er zeigte sich sehr interessiert an der Arbeit des Instituts, insbesondere am Forschungsbereich „Mission und Gesundheit“. Dr. Branka Gabric, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Verantwortliche für diesen Forschungsbereich, stellte Fr. John den neuen IWM-Tagungsband „Healing Mission“ vor, der 2023 im Pustet-Verlag erschienen war. ■

Im Juni trafen sich P. Lubert SJ und das wissenschaftliche Team des IWM virtuell mit Prof. Stan Chu Ilo (Professor an der DePaul University in Chicago und Koordinator des Pan-African Catholic Theology and Pastoral Network – PACTPAN), um sich über mögliche gemeinsame Projekte in der Zukunft auszutauschen. ■



DAS IWM HAT VERLASSEN

Dr. Leandro Bedin Fontana

Dr. Bedin Fontana war von April 2019 bis Dezember 2023 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am IWM beschäftigt und für das Forschungsprojekt „Politischer Pentekostalismus“ verantwortlich. Er ist seit Januar als Ökumenereferent im Bistum Mainz tätig. ■

WELTKIRCHE UND MISSION

Die Reihe reflektiert missionswissenschaftliche Themen im Horizont der Weltkirche. Zu den Schwerpunkten gehören Migration, Bildung, Gesundheit, soziale Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und Menschenrechte sowie kontextuelle und interkulturelle Theologie. Damit leistet die Reihe auch einen Beitrag zur Überwindung von Partikularität und Ethnozentrismus in Theologie und Kirche.



Leandro L. B. Fontana / Markus Luber (Hg.)

POLITISCHER PENTEKOSTALISMUS

Transformation des globalen Christentums im Spiegel theologischer Motive und pluraler Normativität

Band 18, 200 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-7917-3368-5, € (D) 34,95
auch als eBook



Branka Gabrić / Stefan Hofmann (Eds.)

HEALING MISSION

The Catholic Church in the Era of Global Public Health

Band 19, 288 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-7917-3457-6, € (D) 39,95
auch als eBook



Catalina Cerda-Planas / Nora Kalbarczyk /
Markus Luber (Eds.)


DOING SYNODALITY

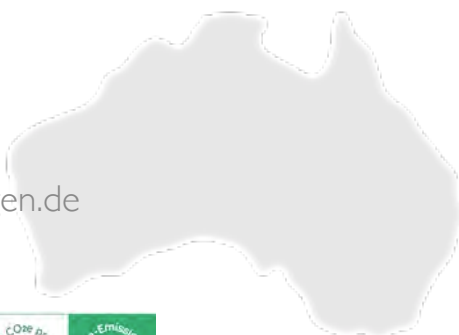
Empirical and Intercultural Perspectives on the German Synodal Way

Band 20, 248 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-7917-3532-0, € (D) 42,-
auch als eBook

 **VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET**

Verlag Friedrich Pustet
D-93008 Regensburg
Telefon 0941 / 92022-0

bestellung@pustet.de
verlag-pustet.de
 [Pustet.Theologie](https://www.facebook.com/Pustet.Theologie)



 www.iwm.sankt-georgen.de

 natureOffice.com/DE-275-ZEZB2GL	Rohstoffe Anlieferung Produktion		113,33 g CO ₂ e pro Druckprodukt	
---	--	---	---	---